

Wenns zu viele Touristen gibt

Was haben Amsterdam, Barcelona und Venedig gemeinsam? Die Einheimischen beklagen seit einiger Zeit lauthals die Touristenmassen. Diese beeinträchtigen ihren Alltag und steigern die Lebenshaltungskosten. Ihren Gemütszustand umschreiben die Betroffenen mit dem Unwort «Overtourism». Bereits ist in einigen Destinationen der Numerus clausus im Gespräch, um die Zahl der Besucher auf ein erträgliches Mass zu beschränken. Die Geister, die man mit viel Marketingaufwand rief und ruft, fallen nun in zu grosser Zahl in viele Städte und an touristischen Sehenswürdigkeiten ein. Sie nehmen die Destinationen und Orte während einiger Stunden am Tag scharenweise in Beschlag, und am Abend sind sie wieder weg. Hinterlassen haben sie meist wenig ausser Gedränge und Abfall, vielleicht ein paar Batzen für Souvenirs, Snacks und Drinks.

Diesen «Dichtestress» ohne bedeutende Wertschöpfung kennen wir glücklicherweise in den Schweizer Alpen kaum – in unseren Städten gibt es allerdings bereits erste Anzeichen von Touristenverdrossenheit. Auf dem Markt einkaufen wird in Luzern beispielsweise bereits zum Spiessrutenlauf, besonders auf den Brücken über die Reuss. Hier behindern Selfiesticks in grosser Zahl und gefährliche Posen das Vorwärtkommen. Mehr als für den Besuch in einem der mittlerweile unzähligen Uhrengeschäfte rund um den Schwanenplatz und den Einkauf von Schokolade bei einem Grossverteiler reicht es jedoch bei den «Stundentouristen» kaum. Denn schon wartet der Reisebus für die nächste Etappe Rich-



tung Titlis, Jungfrauoch, Mailand oder Paris.

Touristenmassen gibt es im Berner Oberland nur selten, sieht man von den Adelbodner und Wengener Skitagen im Januarloch ab – und das ist gut so! Ich brauche nämlich während meiner Ferien weder Parkplatzsuche noch Gedränge an der Bergbahn. Belebt sollen die Urlaubsorte sein, sodass es gemütlich ist. Und sich eben eine erholsame und entspannende Abwechslung bietet zum «Dichtestress» im Mittelland. Das heisst Qualität vor Quantität, Klasse statt Masse. Und schliesslich auch Wertschöpfung für die Kasse.

Gelegentlich beschleicht mich das Gefühl, dass diese Botschaften noch nicht überall angekommen sind oder bereits vergessen wurden. Dann nämlich, wenn es beim Bau oder der Erneuerung von touristischen Infrastrukturen wie Bergbahnen und Unterkünften um zusätzliche Kapazitäten geht. Mir – und wahrscheinlich auch vielen Einheimischen – wäre es wohler, wenn Bestehendes besser genützt und Neues auf eine kontinuierliche Auslastung statt auf wenige Spitzenwerte ausgelegt würde. Diesen Punkt muss ich angesichts des gegenwärtig erfreulichen Aufschwungs im Schweizer Tourismus und trotz aller Euphorie wieder einmal setzen.

KURT METZ

MAIL@KURTMETZ.CH